

Predigt in der Christmette am 24.12.2001

Das Leitwort einer renommierten Werbeagentur besteht aus drei Worten und das – wie sollte es auch anders sein – in englischer Sprache: „*Truth well told – Die Wahrheit gut erzählt*“. Das kann man mit Fug und Recht auch vom eben gehörten und besungenen Weihnachtsevangelium sagen: Die Wahrheit, daß Gott in Jesus von Nazareth einer von uns geworden ist, wird vom Evangelisten Lukas unnachahmlich gut erzählt; – so gut, daß diese Geschichte schon für sich genommen eine gelungene Werbung für das Christentum ist. Sie hat sich durchgesetzt und festgesetzt in den Köpfen und Herzen, so daß es in unseren westlichen Gesellschaften kaum möglich ist, Weihnachten zu ignorieren. Wie ein Sturm oder ein Nebel oder ein stabiles „Hoch“, jedenfalls wie ein Naturereignis, dem sich niemand entziehen kann, kommt Weihnachten alljährlich über uns. Ähnlich naturgesetzlich ertönt alljährlich die rituelle Klage der Kritiker über den damit verbundene kommerzielle Vermarktung des Festes.

Ich dagegen halte es mit der amerikanischen Theologin **Susan Roll**, die eine Untersuchung über die Ursprünge von Weihnachten geschrieben hat. Sie meint, daß das unbeirrbar Festhalten am Weihnachtsfest nicht allein den Profitinteressen des Big Business, sondern vor allem einem anderen, viel tiefer liegenden Bedürfnis der Menschen zuzuschreiben sei: Wir alle bräuchten einen Ort, an dem wir „*zusammen und gleichzeitig*“ die Zustimmung zum Leben feiern können. Wörtlich schreibt sie: „*Kein noch so großer Aufwand an Kitsch und Kommerz...kann das fundamentale menschliche Bedürfnis nach sinngebenden Strukturen und zwischenmenschlicher Intimität auslöschen. Wir brauchen die Zusage, daß wir eine Würde haben, die über bloße Funktionalität hinaus reicht und – daß Gott uns gut geschaffen hat...Wie ein Kaktus, der unter unwirtlichen Bedingungen trotz allem wächst und gedeiht, bestätigt Weihnachten von Jahr zu Jahr..., daß das Göttliche unter uns lebt: im Ereignis der Geburt Gottes im Menschen, aber auch in unserem routinierten und rhythmisierten Alltagsleben.*“

Nicht allein der Kommerz ist es also, der Weihnachten in unserer religiös ansonsten „keimfreien“ Gesellschaft am Leben erhält, sondern unsere Sehnsucht, gemeinsam dem Leben einen Sinn zuzusprechen. Und darum ist diese Wahrheit so gut erzählt: Eine junge Frau bringt ein Kind zur Welt; ein Licht strahlt auf in der Dunkelheit; Glanz liegt plötzlich über ansonsten armseligen Verhältnissen; und schließlich die Engel, die sagen: „*Fürchtet euch nicht!*“. Das sind elementare Zeichen und Worte! Sie bedeuten, daß unser oft so eintöniges und bedrohtes Leben umfassen ist von einem göttlichen Plan und Sinn – und von einem Frieden, dem menschliche Friedlosigkeit, dem aller Haß und alle Niedertracht letztlich nichts anhaben können. Weihnachten sagt: So möge es sein: Das Leben ist schön; es wird alles gut werden; wir sind einander zugetan, auch wenn wir oft genug miteinander im Clinch liegen und uns das Leben schwer machen.

Darum also ist Weihnachten so unverwundlich und spricht sogar „*religiös unmusikalische*“ Menschen an. Der Soziologe **Max Weber** hat dieses Wort geprägt und **Jürgen Habermas** hat es in seiner aufsehenerregenden Dankesrede für den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels Mitte Oktober in der Frankfurter Paulskirche aufgegriffen: Er habe sich bislang selbst zu denen gezählt, die mit Religion nichts anfangen können, eben religiös unmusikalisch sind. Umso überraschender, daß dieser Vertreter der Kritischen Theorie, dieser Vordenker einer ganzen Generation der sog „Linken“, von denen einige als Kanzler und Minister vor ihm saßen und ihm schließlich stehend und womöglich zähneknirschend applaudierten, daß Habermas das ganze versammelte Establishment unverblümt davor warnte, die „*Intuition der Religion*“ länger zu ignorieren. Die Religion bewahre ein Wissen von Welt und Mensch, das die Gesellschaft nicht länger von sich fernhalten dürfe, wolle sie nicht empfindlichen Schaden nehmen. Habermas entfaltete dies an zwei aktuellen Beispielen: Am Terroranschlag des 11. September, sowie am Streit um die Erlaubtheit der Manipulation vorgeburtlichen menschlichen Lebens: „*Als hätte das verblendete Attentat im Innersten der säkularen Gesellschaft eine religiöse Saite in Schwingung versetzt, füllten sich überall die Kirchen, Synagogen und Moscheen.*“ Und an anderer Stelle: „*Gott bleibt nur so lange ein ‚Gott freier Menschen‘, wie wir die absolute Differenz zwischen Schöpfer und Geschöpf nicht einebnen.*“ Hier sprach sich die Beobachtung eines hellseherischen Denkers aus, daß der Mensch sich zunehmend anmaßt, Gott zu spielen und die Grenzen überschreitet, die ihm nicht zuletzt deshalb gesetzt sind, um das Humanum zu schützen, sein Menschsein zu garantieren. Nichtwahr?!: In dieser Heiligen Nacht feiern und bekennen wir, daß Gott von sich aus und in atemberaubender Kühnheit diese „absolute Differenz“ ignoriert hat,

als er im Kind von Betlehem hineingegangen ist in unser armes Menschsein, um es von innen heraus zu heilen. Unsere Aufgabe ist es seither erst recht, unser Menschsein anzunehmen und der Versuchung zu widerstehen, „wie Gott“ sein zu wollen. Das ganze Unheil hat ja – nach der Auskunft der Bibel – damit begonnen, daß der Mensch dieser Urversuchung nachgab und sich nicht damit abfinden wollte, nur Mensch und nicht Gott zu sein. Gott hat den umgekehrten Weg gewählt und ist Mensch geworden; sein Abstieg ist unser Aufstieg zu einer Würde, die wir nicht leichtfertig verspielen dürfen. Gott ist uns so unausdenklich weit entgegengekommen, daß wir vor einem Menschenkind in die Knie sinken können, mit dessen Augen Gott selber uns anblickt. *„Wir erwarteten einen Übermenschen, du gabst uns ein kleines Kind. Wir erwarteten einen Herrscher, du gabst uns einen Bruder. Wir erwarteten einen Rächer, du gabst uns einen Verfolgten. Wir waren die Beute des Hasses, und siehe da die Liebe. Wir waren in den Krallen der Angst; und da nun: die Freude...“* So heißt es in einem Gebet, das ich auf einer Weihnachtskarte fand.

Um noch einmal auf Jürgen Habermas und seine Neuentdeckung des religiösen Empfindens zurückzukommen: *Die Welt bleibe angewiesen auf Versöhnung und Vergebung – Kräfte, die in der Religion wurzeln.* So das frappierende Resümee dieses weltweit geachteten Großphilosophen, der doch ganz unverdächtig ist, die Sache der Kirche zu betreiben. Natürlich unterscheidet uns gerade die Botschaft von Weihnachten, das Credo von der Menschwerdung des Gottessohnes, grundlegend vom Islam und vom Judentum. Aber diese noch so „gut erzählte Wahrheit“ muß vor allem dadurch unter Beweis gestellt werden, daß wir Christen sozusagen die „Humanität“ Gottes nachahmen und alles daran setzen, wahrhaft humane Menschen zu werden. Es bräuchte diese Tautologie nicht, wenn es in uns nicht auch die Neigung zum Unmenschen gäbe, der in den Ereignissen der letzten Wochen und Monate – nicht zuletzt und peinlicherweise im „Heiligen Land“ – seine blutbefleckte Visitenkarte abgegeben hat. Gerade nach diesem entsetzlichen Rückfall in Menschenverachtung und sinnlose Gewalt muß der friedliche Wettstreit der Religionen darin bestehen, daß sie sich in der Zivilisierung und Humanisierung des Menschen gegenseitig zu übertreffen suchen. Wo immer die Religion sich dazu hergibt, Menschen aufeinander zu hetzen, um mit Gewalt ihren Wahrheitsanspruch durchzusetzen, da verliert sie ihre Berechtigung, da fördert sie den Atheismus und macht sich der Blasphemie schuldig: Gott wird schändlich dazu mißbraucht, menschliche Machtansprüche zu sanktionieren und die Nachtseite seiner Seele religiös zu verbrämen. Diesen Etikettenschwindel gilt es zu durchschauen – auch in den eigenen Reihen, liebe Schwestern und Brüder, wo uns oft genug der Vorwurf trifft, daß uns Glaube und Kirche nicht gerade sympathisch gemacht hätten.

Weihnachten sagt uns: *„Mach's wie Gott; werde Mensch!“* Dieser flapsige Slogan, vor Jahren an die Wand eines Frankfurter Mietshauses gesprayt, er enthält eine tiefe Wahrheit: Ein Christ, der an die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus glaubt, muss ein Ausbund an Menschlichkeit sein! Diese Verpflichtung müssen wir an Weihnachten neu übernehmen, sonst haben wir nichts kapiert und diese Christmette mit einem Theaterbesuch verwechselt.

*Gott selber nimmt sich nie zurück!
Wie sollten wir nicht Mut gewinnen,
vor ihm in Liebe zu beginnen,
ein Mensch zu sein, der and're sieht?
Wenn er nicht vor uns Menschen flieht –
wie sollten wir den Bruder meiden
und uns nur für uns selbst entscheiden,
wo er sich für die Welt entschied?*

Josef Mohr, St. Raphael HD